



Klimakiller Gesundheitswesen

Kliniken versuchen, Treibhausgase zu reduzieren – doch meist kennen sie gar nicht ihre Emissionen

Foto: picture alliance/dpa | Robert Michael



Das Universitätsklinikum Carl Gustav Carus Dresden gilt heute als eines der nachhaltigsten Krankenhäuser in Deutschland.

Joachim Göres

Auch das deutsche Gesundheitswesen trägt in seiner aktuellen Form zum Klimawandel bei. Unser Autor erläutert, was Kliniken verändern können, um nachhaltiger zu werden

Sechs Prozent der klimaschädlichen Treibhausgase werden in Deutschland durch das Gesundheitswesen verursacht – die mit 68 Millionen Tonnen CO₂ im Jahr höher liegen als die Emissionen im Flugverkehr. Tendenz steigend. Verantwortlich dafür ist vor allem der wachsende Verbrauch von Medizinprodukten, die im Ausland hergestellt werden. Sie machen mehr als die Hälfte des Treibhausgas-Fußabdrucks des deutschen Gesundheitswesens aus. Das geht aus einer aktuellen Studie des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung hervor, deren Ergebnisse auf einer Tagung der Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen Bremen e. V. sowie der Techniker Krankenkasse in diesem Jahr in Hannover präsentiert wurden. 36 Prozent der Emissionen entfallen dabei auf stationäre Einrichtungen – ein Krankenhausbett verursacht jährlich 1 430 Kilo Abfall, verbraucht 113 750 Liter Wasser und so viel Energie wie vier Einfamilienhäuser. Die auf der Tagung vorgestellten Erfahrungen zeigen, was an Ge-

genmaßnahmen möglich ist und wo die Probleme liegen.

Nachhaltige Kliniken sind möglich

Grundsätzlich gelten bei neugebauten Krankenhäusern höhere Energiestandards als bei bestehenden Gebäuden, was dem Klimaschutz zugute kommt. Die 2017 in Hannover eröffnete Sophienklinik (117 Planbetten, 200 Festangestellte) nutzt Erdwärme, betreibt eine Lüftungsanlage mit Wärmerückgewinnung, hat den Papierverbrauch durch Digitalisierung reduziert, bietet täglich und an einem Tag pro Woche ausschließlich vegetarisches Essen an. Sensoren registrieren für jedes Zimmer Temperatur, Luftfeuchtigkeit und Sauerstoffgehalt, sodass eine Überheizung verhindert werden kann. Statt Plastik- werden Glasflaschen verwendet, bei den Reinigungsmitteln wurde auf umweltfreundliche Produkte umgestellt. Das bei der Anästhesie eingesetzte Narkosegas wird aufgefangen und recycelt, damit es nicht die Umwelt belastet.

Für Mitarbeitende gibt es günstiges Fahrradleasing, eine Station mit Luftpumpe und Werkzeug, auf dem Parkplatz befinden sich zwei E-Ladestationen. Rund um die Klinik wurde ein bienenfreundlicher Garten angelegt. „Seit 2019 haben

wir 68 Tonnen CO₂ eingespart“, sagt Jessica Stange, Nachhaltigkeitsmanagerin der Sophienklinik und fügt hinzu: „Eine Photovoltaikanlage und LED-Beleuchtung sind geplant und sollen zu weiterer Absenkung führen. Bei der Umsetzung der ganzen Maßnahmen spielt das Engagement der Klinikleitung eine große Rolle.“

Viel Luft nach oben

Die Sophienklinik gehört zu den 200 Krankenhäusern, die zusammen mit 50 Reha-Kliniken an dem vom Bundesumweltministerium geförderten Projekt „KLIK green“ zwischen 2019 und 2022 teilgenommen haben (siehe auch online unter www.klik-krankenhaus.de). Weitere Beispiele aus diesem Projekt: Die Uniklinik Bonn sterilisierte und recycelte nichtinfektiöse chirurgische Einweggeräte, die sonst nach einer Operation weggeschmissen werden. So konnten 80 Prozent des Materials wiederverwendet werden. Das Klinikum Brandenburg schaffte sich eine neue Bandspülmaschine an, die mit Dampf und Strom betrieben wird und mit einer Wärmerückgewinnung ausgestattet ist. So werden weniger Energie und Spülmittel verbraucht.

Insgesamt wurden in den 250 Gesundheitseinrichtungen mindestens 200 000 Tonnen CO₂-Emissionen eingespart. Laut Abschlussbericht waren folgende Maßnahmen am effektivsten: Beleuchtung und Belüftung nach tatsächlichem Bedarf eingestellt (80 000 Tonnen), geringerer klimaschädlicher Stromverbrauch durch den Einsatz erneuerbarer Energien und eine effizientere Wärmeversorgung (68 000 Tonnen), weniger klimaschädliche Narkosegase eingesetzt (22 000 Tonnen) sowie ein Reduzierung der Lebensmittelreste (8 500 Tonnen). Innerhalb des Projektes wurden 187 Beschäftigte zu Klimamanager:innen für ihre Gesundheitseinrichtung fortgebildet.

Und dennoch ist für die meisten Krankenhäuser systematischer Klimaschutz ein Fremdwort. Bei einer auf der Tagung erstmals vorgestellten repräsentativen Studie des Deutschen Krankenhausinstituts (DKI, zu finden unter www.dki.de/nachrichten mit Datum 6. Februar 2024) sehen sich 18 Prozent der im vergangenen Jahr befragten 386 Allgemeinkrankenhäuser (alle mit mehr als 100 Betten) bei diesem Thema ganz am Anfang, 49 Prozent bezeichnen sich als Starter. Nur 21 Prozent wissen überhaupt, wie hoch ihre CO₂-Emissionen sind. Nur jedes zweite Krankenhaus



Foto: adobe stock

Eine ausgewogene Ernährung senkt nicht nur Gesundheitskosten, sondern rettet Leben.

erfasst seinen Verbrauch zum Beispiel bei Strom und Wasser. Je größer die Kliniken, umso größer das Engagement. Umgekehrt dürfte das bedeuten, dass Krankenhäuser mit weniger als 100 Betten noch schlechter abgeschnitten hätten.

Produktion und Lieferketten

Besonders bedenklich erscheinen die Zahlen, wenn es um den Klimaschutz für die eigenen Patient:innen und Beschäftigten geht: Nur jede zweite Klinik sieht sich bei Maßnahmen zum Hitzeschutz gut aufgestellt, nur jedes dritte Krankenhaus berücksichtigt den Klimawandel in seinen Notfallplänen. Drei Hindernisse auf dem Weg zu mehr Klimaschutz werden bei der Befragung immer wieder genannt, wenn es um die Erfassung des Ist-Zustandes und die Umsetzung von Gegenmaßnahmen geht: fehlende personelle Kapazitäten, keine finanziellen Anreize und fehlende Vorgaben durch eine eindeutige Klimaschutzstrategie.

Die Medizinische Hochschule Hannover (MHH) hat ihren ökologischen Fußabdruck ausgerechnet – und der ist riesig. 2022 wurden 164 000 Tonnen Kohlenstoffdioxid ausgestoßen. Ähnliche Werte erzielen andere Unikliniken wie Freiburg (144 000 Tonnen) und Heidelberg (228 000 Tonnen). Dabei hat man es an der MHH (1 200 aktive Planbetten, 27 800 Operationen, 55 000 stationäre Fälle im Jahr) geschafft, im Vergleich zu 2008 die CO₂-Emissionen um 21 000 Tonnen zu senken – und das bei deutlich mehr behandelten Fällen.

„Vielfach hat der Kostendruck dazu geführt, dass sorgsamer mit Ressourcen um-

gegangen wird“, sagt André Rademacher, Beauftragter in Sachen Nachhaltigkeit der MHH. Dort arbeiten Vertreter:innen verschiedener Abteilungen im „green circle“ zusammen, um den ökologischen Fußabdruck zu reduzieren. So wurde das klimaschädliche Narkosegas Desfluran 2020 abgeschafft. Doch der Großteil der Treibhausgase – 145 000 Tonnen – wird nicht direkt in der Medizinischen Hochschule Hannover oder durch den Einkauf von Energie verursacht, sondern entsteht durch Lieferketten: in erster Linie durch den Bezug von Medizinprodukten und Medikamenten. Diese Aussage gilt auch für andere Krankenhäuser.

„Es muss darum gehen, dass strengere Vorschriften bei der Herstellung zu weniger Treibhausgasen führen“, sagt Dorothea Baltruks vom Berliner Centre for Planetary Health Policy, das zu Klimaschutz und Nachhaltigkeit im Gesundheitswesen berät und forscht. Die Politologin hofft, dass entsprechende Pläne der Europäischen Union verabschiedet und umgesetzt werden. „Es ist nicht aufwändig, in Indien Filteranlagen für die Produktion von Arzneimitteln einzubauen“, betont Baltruks. Einer DKI-Studie zufolge achtet derzeit nur jedes zehnte Krankenhaus beim Einkauf von Medizintechnik und Medikamenten darauf, inwieweit Nachhaltigkeit bei der Produktion eine Rolle spielt.

Laut Baltruks steht das deutsche Gesundheitswesen im internationalen Vergleich beim Ausstoß von Treibhausgasen schlecht da: „Das ist zum einen nicht überraschend, weil es in Deutschland relativ viele stationäre Aufenthalte gibt. Zugleich

ist aber das Bewusstsein für das Thema zum Beispiel in Großbritannien viel größer. Die energetische Sanierung von Kliniken wird gefördert, Klimaschutz spielt in den Stellenbeschreibungen von Klinikmanagern eine Rolle, es gibt viel mehr Anforderungen an die Hersteller von Medizinprodukten.“

Knackpunkt Ernährung

Moritz Völker, Notfallmediziner am Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke und Vorsitzender von Junge Ärztinnen und Ärzte im Hartmannbund, lenkt den Blick auf einen anderen Aspekt: In Deutschland könnten pro Jahr 144 000 Todesfälle durch gesündere Ernährung vermieden werden. Weniger Konsum von Fleisch, Alkohol und Zucker würden dazu beitragen, dass Menschen erst gar nicht ärztlich behandelt werden müssten. Mehr Prävention und ein Werbeverbot seien dringend nötig.

Auch die Ergebnisse des jüngsten Berichts der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) gehen in diese Richtung. Demnach entstehen in Deutschland jährlich Kosten in Höhe von 328 Milliarden Euro durch die negativen Folgen des bestehenden Agrar- und Ernährungssystems. Mehr als 70 Prozent davon entfallen auf Gesundheitskosten, insbesondere durch eine Ernährung mit hohem Fett- und Zuckergehalt sowie verarbeiteten Lebensmitteln.

Zu wenig Anreize?

Völker ist skeptisch, wenn Kliniken mit ihrem Einsatz für die Umwelt um ein gutes Image in der Öffentlichkeit und auch um neues Personal werben: „Ich war bislang an drei Krankenhäusern tätig, nirgendwo spielte das Thema Nachhaltigkeit eine Rolle. Mülltrennung funktioniert dort nicht, das ist den meisten egal. Bei den Medikamenten fehlen die Informationen über die Produktionsbedingungen, zudem haben wir nur selten eine Wahl zwischen mehreren Arzneimitteln.“

Völker beobachtet im täglichen Klinikbetrieb einen übermäßigen Verbrauch von Material wie zum Beispiel Plastikhandschuhen, der aus medizinischer Sicht nicht nötig sei und zum Müllberg beitrage. „Das Gesundheitssystem liefert falsche Anreize – es werden oft aus wirtschaftlichen und nicht aus medizinischen Gründen Untersuchungen oder Krankenfahrten veranlasst, die die Menschen und Umwelt belasten“, sagt Völker und fügt hinzu: „Eigentlich

wäre es einfach, das zu ändern, indem man andere finanzielle Anreize schafft. In der jüngeren Ärztegeneration wird nämlich nur noch das gemacht, was abgerechnet werden kann.“

Zukunftsweisende Visionen

Auch die ambulante Versorgung von Patient:innen verursacht CO₂-Emissionen – 29 Prozent entfallen dabei auf ambulante Einrichtungen, in erster Linie auf Arztpraxen. Mit dem Qualitätssiegel „Nachhaltige Praxis“ werden Arztpraxen ausgezeichnet, die sich unter anderem zu Nachhaltigkeit in den Bereichen Mobilität, Abfall und Energieverbrauch verpflichten (zu finden unter www.praxissiegel.de). Auch die an rund 50 Kliniken vergebene Auszeichnung „Energiesparendes Krankenhaus“ des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) soll Anreize liefern, um auf diesem Feld aktiv zu werden und letztlich mit dem eigenen Engagement für die Umwelt für sich werben zu können. Doch Energie einzusparen alleine reicht nicht – derzeit wird an einer Neukonzeption gearbeitet und das Siegel nicht mehr verliehen.

Adrian Baumann, Arzt am Klinikum rechts der Isar der Technischen Universität München, hat bereits 2020 in einem Aufsatz einen ganz anderen kurzfristigen Ansatz für mehr Klimaschutz empfohlen: das Divestment im Gesundheitssektor. Zusammen mit weiteren Mitgliedern der AG Klimawandel der Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin schreibt er: „Mit gemeinsam rund 450 Milliarden Euro Rücklagen verfügen die Ärztlichen Versorgungswerke sowie die Privaten Krankenkassen in Deutschland über einen der größten Hebel, klimafreundlich und zukunftssicher zu investieren.“

Der Deutsche Ärztetag hat 2021 das Ziel ausgegeben, bis zum Jahr 2030 ein klimaneutrales Gesundheitswesen zu schaffen. Baltruks: „Das ist sehr, sehr ambitioniert.“ ■

Zum Weiterlesen: Die anfangs erwähnte Studie des Potsdam-Instituts ist zu finden unter <https://kurzelinks.de/udde>

Was stimmt Sie optimistisch?

„Nichts. Ich bedauere, Ihnen keine andere Antwort geben zu können.“

Joachim Göres

ist Diplom-Politologe und arbeitet als freier Journalist in Celle.
joachim.goeres@t-online.de

Herausragend für Praxis und Alltag

Fachbücher für jede:n bei Carl-Auer



40 inkl. 12 Audio-Trancen
244 Seiten, Kt, 2024 · 29,95 €
ISBN: 978-3-8497-0544-2

Uwe H. Ross vermittelt auf verständliche Weise aktuelle Erkenntnisse zu Ursachen und Behandlungsmöglichkeiten von Tinnitus, Hyperakusis und Misophonie mit Hypnose. Das Programm macht einen signifikanten Unterschied zur vorhandenen Tinnitus-Literatur und widerlegt die Aussage „Bei Tinnitus kann man nichts machen“.



238 Seiten, Kbr, 2024 · 29,95 €
ISBN: 978-3-8497-0542-8

Katrin Hansch fasst den aktuellen wissenschaftlichen Kenntnisstand zusammen und beschreibt, wie bei allen Herausforderungen Zuversicht und Lebensfreude im Alltag erhalten bleiben: von Diagnostik bis Ernährung, von Schlafen bis Urlaub, von Begleiterkrankungen bis zu staatlichen Hilfestellungen.



Carl-Auer Verlag

Auf carl-auer.de bestellt – deutschlandweit portofrei geliefert!